

## **Dokumentation des 2. Akademietages des Gesprächskreises „Stiftungen und demokratische Öffentlichkeit“**

### **„Medienpolitik und gemeinnützige Förderung von Qualitätsjournalismus“**

Am 19. April 2012 fand im Rahmen der Berliner Stiftungswoche der 2. Akademietag des Gesprächskreises „Stiftungen und demokratische Öffentlichkeit“ statt. Der Gesprächskreis ist eine Initiative der BMW Stiftung Herbert Quandt, der Hamburger Stiftung für Wirtschaftsethik und der VolkswagenStiftung, um Möglichkeiten der gemeinnützigen Förderung des Journalismus durch Stiftungen zu beleuchten und um weitere Stiftungen für dieses Thema zu gewinnen.

Auch dieser Akademietag brachte mehr als 20 Vertreterinnen und Vertreter von gemeinnützigen Stiftungen mit Regierungsvertretern, Mitgliedern von Think Tanks und NGOs, Journalisten sowie Medienwissenschaftlern zusammen. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Medienpolitik und die gemeinnützige Förderung von Journalismus sich ergänzen können.

### **„Journalismus am Abgrund“**

*Impulsreferat von Dr. Marc Jan Eumann, Staatssekretär für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes NRW*

Staatssekretär Dr. Marc Jan Eumann, Autor des Buches „Journalismus am Abgrund“ (2011, Vorwärts Buch Verlag), widmete sich in seinem Impulsreferat zur Eröffnung des 2. Akademietages der Frage, wie man zukünftig gemeinsam die Herstellung von Öffentlichkeit finanzieren könne. Wie schon Habermas erkannte, kann sich keine Demokratie in diesem Feld ein Marktversagen leisten, da es einen direkten Zusammenhang zwischen einer funktionierenden Demokratie und Medien gebe.

In jedem Fall sollten sich auch politische Akteure an dem Diskurs beteiligen, wie man Journalismus unterstützen kann – und dies über alle Distributionswege von Medien, einschließlich der „Medienmaschine“ Internet, denn Journalismus verändere sich, beispielsweise durch neue Formen der Kollaboration, Datenjournalismus etc. Man solle zudem vermeiden, von „Qualitätsjournalismus“ zu sprechen, da damit eine schwer zu begründende Abgrenzung von anderen Formen des Journalismus, die genauso ihre Legitimation hätten, entstünde.

Bisher sei Journalismus durch zwei Säulen finanziert worden: öffentlich-rechtlich und kommerziell, sowie Mischformen werden vielerorts praktiziert, beispielsweise durch Subventionen oder Mehrwertsteuer-Ermäßigungen. Wünschenswert sei eine Balance zwischen diesen beiden Säulen plus eine dritte Säule. Die Ausgestaltung einer solchen dritten Säule könne verschiedene Formen annehmen, beispielsweise eine Beteiligung von Bürgern als Aktionäre ohne Renditeerwartung (Beispiel: NZZ), Genossenschaftsmodelle oder eben Stiftungen.

Vor allem eine Unterstützung der lokalen und regionalen Berichterstattung sei wichtig, da vor allem hier fragile Geschäftsmodelle vorherrschten. Die Einnahmestruktur von Tageszeitungen aus 2/3 Anzeigen und 1/3 Verkauf habe sich in den vergangenen Jahren deutlich verschoben, zudem gingen die Auflagenzahlen von Tageszeitungen kontinuierlich zurück und es sei der Trend zu Einzeitungskreisen erkennbar. Gleichzeitig gebe es jedoch einen Trend in die lokale Identität und dies sei eine Kunst des Journalismus: die Welt aus der lokalen Brille zu erklären, was nicht zuletzt von großer Bedeutung für lokale Partizipation und demokratische Teilhabe sei. Am Beispiel Großbritanniens sehe man, dass mit dem Verschwinden von Zeitungen auch Wählerbeteiligung und Partizipation verloren gingen. Blogs könnten den Rückgang von traditionellen lokalen und regionalen Medien derzeit noch nicht auffangen.

Eine große Bedeutung habe hier die Weiterbildung von Journalistinnen und Journalisten, die zwar durch Gewerkschaften oder Verlage angeboten werde, jedoch kaum für freie Mitarbeiter, die weder Zeit noch Geld für solche Maßnahmen hätten, und denen zudem doppelte Kosten – durch Verdienstausschlag und Fortbildungskosten – entstünden. Ein Pilotprojekt in diesem Bereich sei die Initiative Lokaljournalismus NRW, die für alle kostenfreie Fortbildungen anbiete. Es sei jedoch wichtig festzustellen, wo genau die Bedarfe bestehen, wobei wichtig sei, dass diese niedrighschwellig und ortsnah sind. Der Staat könne als Initiator solche Angebote fungieren, es sei jedoch wünschenswert, dass andere Akteure dazu beitragen.

Ein weiteres Modell der Finanzierung einer „dritten Säule“ werde womöglich durch die neue Rundfunk-Haushaltsabgabe eröffnet, die mehr Möglichkeiten als die bloße Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks biete. Die Finanzierung der Landesmedienanstalten sowie die Filmförderung aus Mitteln der Rundfunkgebühr würden dies bereits heute demonstrieren.

Beispielhaft seien auch das schweizer und das skandinavische System, etwa in der Pressevertriebsförderung. Weitere Unterstützungsmöglichkeiten seien in Form der Stärkung des Netzes der Auslandskorrespondenten der dpa denkbar, zu der auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkveranstalter als Gesellschafter gehörten. Dies würde zu einem Modell der „Coopetition“ führen, also einem Wettbewerb in den Inhalten und wo möglich der Nutzung von Synergien in den Strukturen. Generell werde das Engagement von Stiftungen benötigt, beispielsweise – aber nicht nur – bei der Vergabe von Recherche-Stipendien.

Auch die Medienpolitik wüschte sich eine Unterstützung durch unabhängige Partner, auch in Form von Think Tanks, vor allem als eine Art „Ad-hoc Think Tank“ für konkrete Fragestellungen. Politik sei „immer verdächtig“, wenn sie im Medienbereich aktiv werde. Jede sachgerechte Verwendung von Förderung brauche somit neben Sachverstand auch Transparenz und Öffentlichkeit.

### „Aus der Praxis: CARTA - Blog für digitale Öffentlichkeit, Politik und Ökonomie“

*Wolfgang Michal, carta.info*

carta.info ist ein Mehrautorenblog für digitale Öffentlichkeit, Politik und Ökonomie, als Diskursplattform nie eindimensional und gleichzeitig ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Carta wurde im Oktober 2008 von Robin Meyer-Lucht gegründet und nach dem Tod des Gründers 2011 von Wolfgang Michal dann gemeinsam mit Tatjana Brode im Januar 2012 neu gestartet.

Als Carta vor zwei Jahren den Grimme-Preis erhielt, hat die Jury in ihrer Begründung geschrieben: „Carta bietet professionellen und originären Online-Journalismus, der nicht aus einem Haus der alten Medien stammt. Seinen inhaltlichen Schwerpunkt legt Carta auf den Medienumbruch durch das Web sowie auf medienpublizistische, -politische und -ökonomische Themen. Was die Website bietet, ist seriöser, unabhängiger und relevanter Journalismus, und sie ist auf dem Weg, eine medienpublizistische Marke im Web zu werden.“

Carta ergreift zwar Partei für den Strukturwandel der Öffentlichkeit, seziert ihn aber auch wie ein Forschungsobjekt. Dabei ist Carta - anders als die klassischen Medien - kein Tendenzbetrieb, sondern eine Autoren-Plattform. Im Unterschied zu einem Blog-Aggregator wie Rivva oder der computergenerierten Auswahl von Google-News ist Carta ein ausschließlich von Menschenhand betriebener Meinungs- und Diskurs-Aggregator. Die Stamm-Autoren können die Plattform mit Hilfe eines Zugangspassworts eigenständig nutzen, die meisten haben es aber ganz gern, wenn die Redaktion ihre Texte noch einmal gegenliest oder sie lassen sich bei der Überschriftenfindung, beim

Vorspann oder bei der Bebilderung ihrer Beiträge helfen. Für Carta haben bis heute über 200 Autoren geschrieben, zu den Stammapautoren rechnen etwa 30 bis 40.

Seit der Gründung von Carta wurden fast 4200 Beiträge veröffentlicht, dazu kommen 25.000 Kommentare. Das heißt, Carta verfügt über ein stattliches Archiv der Netzkultur, das den Archäologen des digitalen Pleistozäns schon heute ein nützliches Forschungsfeld bieten kann.

Drei Grundsätze prägen die publizistische Haltung der Plattform:

1. Carta gibt unterschiedlichen Meinungen Raum. Bei Carta finden sich sowohl Beiträge für als auch Beiträge gegen die Reform des Urheberrechts, für und gegen die Machtbeschränkung von Google und Facebook, für und gegen Rundfunkgebühren oder Kulturfltrate. Carta versucht, Themen und Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und die Diskutanten miteinander ins Gespräch zu bringen. Deshalb zählt:
2. allein die Kraft des Arguments, mitunter auch des Temperaments, mit dem ein Anliegen zur Sprache gebracht wird. Ein sinnvoller Disput sollte aber immer die Möglichkeit voraussetzen, dass die andere Seite recht haben könnte. Dabei steht Carta hin und wieder gegen den Trend oder gegen die Emotionen der Schwarmintelligenz. Da diese Haltung Carta nicht immer „Likes“ einbringt, wird
3. größtmögliche Unabhängigkeit benötigt. Carta will im Netz nicht bloß zu Gast sein - wie Sascha Lobo jüngst über Facebook-Nutzer schrieb -, und Carta soll auch nicht zu den zahllosen Kolumnisten-Plantagen der großen Verlagsseiten gehören.

Carta bildet dabei eine Brücke

1. zwischen Print und Online. Der Name Carta leitet sich vom lateinischen Wort für „Papier“ ab und zollt dem klassischen Trägermedium von Journalismus und Diskursen Respekt.
2. zwischen Netz-Öffentlichkeit und Scientific Community. Es war immer ein Ziel von Carta, angehenden Wissenschaftlern eine Plattform für die Erprobung und Diskussion ihrer Thesen zu geben.
3. zwischen den Autoren und den Lesern. Der Kommentar spielt bei Carta eine tragende Rolle, und habe es sogar geschafft, die Kommentarspalten weitgehend troll- und hassfrei zu halten.

Eine Netz-Öffentlichkeit mit diesem Anspruch muss anders als herkömmliche Verlage oder Rundfunkanstalten organisiert sein. Anders aber auch als die klassischen Orte des öffentlichen Diskurses: Hochschule, Kunst, Parlament oder Partei. Derzeit besteht Carta aus einer Unternehmergeellschaft und vier Herausgebern, die zum Teil als Redakteure fungieren. Hinzu kommen demnächst ein Gemeinnütziger Verein und ein Wissenschaftlicher Beirat.

Der gemeinnützige Verein soll dagegen als Träger und Multiplikator die Idee Carta verbreiten. Er ist Fundraising- und Kontrollorgan zugleich, in ihm könnten engagierte Leser als Mit-Gesellschafter das Unternehmen beeinflussen. Als Zweck des Vereins steht im Satzungsentwurf: die Förderung qualitativ hochwertiger Publikationen im Internet sowie die Unterstützung von Bürgern, Journalisten und Wissenschaftlern, die zu einer aktiven Bürgergesellschaft beitragen wollen.

Darüber hinaus sollen Wissenschaftler und Publizisten, die sich mit dem Strukturwandel der Öffentlichkeit befassen, neue Denkansätze im Bereich des Medienwandels vorstellen und diskutieren – etwa im Rahmen von Veranstaltungen. Zunächst würde Carta gern ein Robin Meyer-Lucht-Stipendium für Studierende der Medienwissenschaften ausschreiben. Studenten könnten dann als

Carta-Mitarbeiter die praktische Arbeit eines solchen Projektes kennenlernen und die Netzkultur gleichzeitig erforschen.

Die Probleme von Carta sind die Probleme vieler unabhängiger Netz-Projekte:

1. Carta ist eine Redaktion ohne festes Büro.
2. Carta produziert Qualität – vorwiegend mit Amateuren.
3. Carta arbeitet mit professioneller Sorgfalt, aber weitgehend ehrenamtlich.
4. Carta bemüht sich eine Debattenkultur zu fördern und aufrecht zu erhalten, die auch den Anforderungen der klassischen Öffentlichkeiten entspricht – und das unter der verschärften Bedingung von Troll-Überfällen, Spam-Mails und anonymen Beleidigungen.
5. Carta legt Wert auf den ständigen Dialog mit den Lesern.
6. Carta will das Projekt eines Tages auf eine sichere finanzielle Grundlage stellen – ohne darüber in Abhängigkeit zu geraten.

Diese Finanzierung von Journalismus funktioniert bestens, so lange das Betreiben der Medien hohe Renditen verspricht. In Amerika funktionieren diese klassischen Modelle nicht mehr so gut. Doch die amerikanischen Erfahrungen mit stiftungsfinanziertem Journalismus bestätigen leider auch, was deutsche Stiftungen keinesfalls wollen: Sie wollen nicht die Lückenbüßer für ein marodes Geschäftsmodell sein.

Spot.us und Pro publica - die beiden amerikanischen Vorzeigemodelle - sind jedoch genau das: Lückenbüßer. Sie machen, was die Verlage nicht mehr machen wollen oder können: aufwändigen Lokaljournalismus, Langzeit-Recherchen oder Programme für Minderheiten.

Die hoch gelobten Alternativmodelle des Crowdfunding und der Journalistenschul-Experimente sorgen dafür, dass die Verlage Kosten sparen. Die Verlage können sich dann die Rosinen aus den hochschul- oder spendenfinanzierten Beiträgen herauspicken. Das heißt: Die Verlage sparen nicht nur das Risiko, in Recherchen oder Themen zu investieren, die am Ende vielleicht gar keine Geschichte ergeben, sie sparen sich auch die hohen Forschungs- und Entwicklungskosten, die anfallen, wenn man in Modelle investiert, von denen man noch nicht weiß, ob sie eines Tages in lukrative Geschäftsmodelle umzumünzen sind.

Spot.us und Pro publica sind also Pfadfinder, die das Risiko für die Verlage - und für die Gesellschaft - übernehmen. Ist das wünschenswert? Sollen Stiftungen (zuma! deutsche!) die künftigen Strukturen der Öffentlichkeit identifizieren und auf eigenes Risiko fördern? Gemeinnützig ist es auf jeden Fall, denn wir alle profitieren schließlich davon, wenn öffentliche Netze gut funktionieren. Und zwar nicht nur öffentliche Netze, sondern auch die Netzöffentlichkeit.

### „Ausblick“

*Dr. Lutz Hachmeister Institut für Medien- und Kommunikationspolitik, Berlin*

Lutz Hachmeister stellt zunächst fest, dass Journalismus in Deutschland kein quantitatives Problem habe: Es sei noch nie soviel gelesen und geschrieben worden wie heute. Gleichermäßen müssten Stiftungen und andere Institutionen in der Förderung des Journalismus darauf achten, dass es keine Verdoppelung und Verdreifachung von Initiativen gebe.

Weiter stellt Hachmeister fest, dass es – obwohl es sich in Deutschland um das reichste öffentlich-rechtliche Rundfunk-System weltweit handele – das Investment in Recherche und gesellschaftliche Investigation trotz Staatsferne und Unabhängigkeit minimal sei.

Allgemein könnten gemeinnützige Initiativen medienübergreifend Incentives setzen, es setze jedoch eine enorme Courage voraus, in ein Feld zu gehen, dessen Beobachtungsgegenstand man werden könnte. Dennoch könnten Stiftungen ein neuer Mitspieler im Feld der Medienpolitik werden, unmittelbar durch Förderanträge, Stipendien, etc. oder mittelbar durch Journalistenausbildung.

Darüber hinaus könnten sie Gesetzesinitiativen begleiten und Standards etablieren. Medien sei es nur beschränkt möglich, sich selbst zu beobachten, daher bestehe auch eine Notwendigkeit zur (stiftungsfinanzierten) Medienkritik.

## Fazit

Zum Abschluss betonen die Teilnehmer des Akademietages, dass der Journalismus in Deutschland kein Untergangsszenario sei, sondern dass das, was vor uns liege, besser sei als das, was wir bisher hatten. Wo intelligent geschrieben werde, schauten auch intelligente Augen hin, und im Vergleich zu den traditionellen Print-Medien könnten Blogger Besseres liefern, sind schneller da, und hätten geringere Kosten.

Ein anderer Aspekt sei die Bedeutung des lokalen und regionalen Journalismus, auch für die Refinanzierung von journalistischen Medien, was unter das Schlagwort „Lokaljournalismus ist die Edelfeder“ gestellt wurde.

## Hintergrund

### Gesprächskreis Stiftungen und demokratische Öffentlichkeit

Die Medienlandschaft in Deutschland und damit das System der Öffentlichkeit in der Demokratie befinden sich in einem rasanten Wandel. Unabhängiger Journalismus ist der Kern der gesellschaftlichen Funktion der Medien. Er hat eine Wächterfunktion gegenüber staatlichem Handeln und Unternehmen. Vielerorts wird jedoch eine sinkende Qualität journalistischer Erzeugnisse beklagt. Zudem steht der klassische Journalismus in der digitalen Welt großen Herausforderungen gegenüber, die eine systemische Betrachtung und einem hohen Innovationsgrad bedürfen.

Im Rahmen der Berliner Stiftungswoche 2011 wurde bei der Veranstaltung „Gemeinnützig finanzierter Journalismus – Strategien, Ideen und Projekte“ vielfach dem Wunsch Ausdruck verliehen, den begonnen Diskurs stiftungsübergreifend sowie mit Experten außerhalb der Stiftungslandschaft weiter zu führen.

Vor diesem Hintergrund haben die BMW Stiftung Herbert Quandt, die Hamburger Stiftung für Wirtschaftsethik sowie die VolkswagenStiftung die Initiative zu einem Gesprächskreis „Stiftungen und demokratische Öffentlichkeit“ ergriffen, um mit ihnen gemeinsam weitere Stiftungen für das Thema „Gemeinnützig finanzierter Journalismus“ zu gewinnen und die Diskussion über die Förderung des Journalismus durch Stiftungen in weiteren Akademietagen 2011 und 2012 zu vertiefen. Andere Stiftungen sind herzlich eingeladen, sich dieser Initiative anzuschließen.

Der Gesprächskreis steht allen Stiftungen offen und soll einem koordinierten Gedankenaustausch zwischen allen Beteiligten dienen. In einem konstruktiven Diskurs sollen Handlungsfelder identifiziert werden, in denen sich Stiftungen eventuell engagieren möchten. Am Ende können Kooperationen und

Initiativen gebildet werden, in denen konkrete Projekte umgesetzt werden. Übergeordnetes Ziel ist es, ein Bündnis von Stiftungen zu schaffen, die sich gemeinsam unter einem Schirm, aber mit individuellen Förder-Schwerpunkten, bei der Sicherung des Qualitätsjournalismus als demokratischer Kontrollinstanz engagieren – und profilieren - möchten.

Dabei sollten zunächst drei Aspekte im Mittelpunkt stehen:

- ☺ Die gemeinnützige Förderung von Journalismus als Element der Förderung des demokratischen Staatswesens sowie die Rolle von Stiftungen zu beleuchten, projektieren und begleiten;
- ☺ im Austausch mit Medien-Praktikern und –Wissenschaftlern neue Formen des Journalismus zu denken und auf eine mögliche gemeinnützige Förderung zu prüfen;
- ☺ in der deutschen Stiftungslandschaft einen kontinuierlichen, evidenzbasierten und koordinierten Dialog zum Thema gemeinnützig finanzierter Journalismus zu etablieren.

#### Akademietage des Gesprächskreises

Es wird eine Reihe von Treffen des Gesprächskreises in den Jahren 2011 und 2012 geben, um im Austausch mit Journalisten, Medienwissenschaftlern und Medienunternehmen die Herausforderungen einer Kultur von Öffentlichkeit zum Gegenstand strategischer Überlegungen machen. Diese Akademietage stehen allen interessierten Stiftungen offen. Alle Stiftungen sind zudem herzlich eingeladen, sich an der inhaltlichen Ausgestaltung dieser Veranstaltungen zu beteiligen.

Das Auftakttreffen des Gesprächskreises „Gemeinnützig finanzierter Journalismus“ fand am 29. November 2011 in Hamburg statt. Der 2. Akademietag, dessen Dokumentation hiermit vorliegt, fand im Rahmen der Berliner Stiftungswoche am 19. April 2012 statt.

Weitere Treffen werden – das Interesse innerhalb der Stiftungslandschaft vorausgesetzt – geplant. Anregungen aus dem Kreis der Stiftungen werden gerne entgegen genommen.

Weitere Informationen auch im Internet unter <http://is.gd/gespraechskreis>.

#### Kontakt

Christian Möller  
Hamburger Stiftung für Wirtschaftsethik  
Max-Brauer-Allee 22  
22765 Hamburg  
[christian.moeller@wertevolle-zukunft.de](mailto:christian.moeller@wertevolle-zukunft.de)  
[www.wertevolle-zukunft.de](http://www.wertevolle-zukunft.de)